

Jonschwiler Mundart – vom Toggenburg zum Fürstenland

Sprache ist etwas sehr Lebendiges und darum auch einem steten Wandel unterworfen. Wörter sterben aus oder werden durch «zugewanderte» ersetzt, neue Begriffe kommen immer wieder hinzu. So hat sich auch die hiesige Sprache in den letzten 50 Jahren stark verändert.

Ende 2002 wurden im Kanton St. Gallen die Wahlkreise neu eingeteilt und dabei kam die Gemeinde Jonschwil, welche bisher dem Bezirk Untertoggenburg angehört hatte, zum Wahlkreis Wil. Dies widerspiegelt eine Entwicklung, welche sich auch im sprachlichen Bereich schon vollzogen hatte. Um 1950 war die hiesige Bevölkerung sprachlich noch klar dem Toggenburg zugehörig gewesen. Der Dialekt des oberen Thurtals ähnelte damals noch stark demjenigen des Appenzellerlands. Fast jedes Dorf hatte klanglich die eigene Ausdrucksweise, so dass es möglich war, die Herkunft einer Person anhand der Aussprache zu bestimmen.

Durch die grössere Mobilität, die Zuwanderung und andere Faktoren fand im Bereich der Dialekte eine Vereinheitlichung statt, welche die örtliche Mundart stark verändert hat. Der Chronist erinnert sich aus eigener Erfahrung daran, wie er 1967 beim Eintritt ins Gymnasium Friedberg in Gossau ausgelacht wurde, als er in Jonschwiler Art zählte. Schnell hatte er sich darauf daran gewöhnt, sich sprachlich den andern anzupassen.

Der Ortsname *Jonschwil*

Die Veränderungen haben sogar vor dem Ortsnamen selbst nicht Halt gemacht. Wurde *Jonschwil* früher mit kurzem, offenem O (wie *Sonne*) ausgesprochen, hört man das heute nur noch von älteren «Eingeborenen», die Aussprache mit geschlossenem, langem O (wie *Zone*) hat sich eingependelt und durchgesetzt.

Isering oder *Eisenring*?

In Jonschwil gab es die *Bomgartner* (Baumgartner), *Bumä* (Baumann), *Thalmä* (Thalmann), *Gämperli*, *Isäring* (Eisenring), *Wäbel* (Weibel) usw. Es war logisch, dass man diese Familien aussprach, wie der Schnabel gewachsen war. Mühe damit hatten nur die Pfarrherren, welche die Geburten-, Ehe- und Sterberegister führten. Verbindliche Richtlinien gab es keine. Wenn also ein neuer Pfarrer hierherkam, schrieb er wieder so, wie er es für richtig fand. Der Eine hielt sich an die ortsübliche Aussprache, der Andere bemühte sich darum, die Namen der Hochsprache anzugleichen. Darum gibt es von vielen Namen, die sogar den gleichen Ursprung haben, verschiedene Schreibweisen, z. B. *Eisenring* und *Isering*, *Bomberger* und *Baumberger* oder *Gämperli*, *Gämperle*, *Gemperli* und *Gemperle*. In der Folge ein kleiner Überblick wie einige Namen in den Kirchenbüchern zu verschiedenen Zeiten geschrieben wurden:

1660	Kuon	Heüwberger	Heilig	Buman	Dalma	Isering
1730	Kuon	Heüberger	Hälg	Buman	Dalman	Iserning
1800	Kuen	Heuberger	Helg	Bauman	Dallmann	Iserning
1870	Kuhn	Heuberger	Helg	Baumann	Thalmann	Eisenring

Auch wenn die 1870er Schreibweise der heute gängigen entspricht, so wurden die Namen doch noch mundartlich ausgesprochen. Dies ist heutzutage nur noch bei *Eisenring* (sprich *Isäring*) und Thalmann (sprich *Thalma*) der Fall, die meisten anderen Familiennamen sagt man der hochdeutschen Schreibung entsprechend.

Äs, zwä, drü...

Die Eigenart eines Dialekt erkennt man sofort, wenn man die Zahlen hört. Als der Chronist hier zur Schule ging, wurde noch auf Toggenburgisch gezählt.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
äs	zwä	drü	vier	föf	sechs	sibä	acht	nü	zäh

1 und 2 werden mit einem langen, sehr offen Ä ausgesprochen, 10 mit einem geschlossenen. Ausser bei 6, 7 und 8 sind die Vokal lang.

Anzumerken ist noch, dass der grösste Teil des Unterrichts schweizerdeutsch gehalten wurde.

Richtung Hochdeutsch

So wie sich der Unterschied zwischen den einzelnen Schweizer Dialekten vor allem in der Aussprache der Vokale zeigt, hat sich die Jonschwiler Mundart in den letzten Jahren gerade in dieser Hinsicht verändert. Die Toggenburger Aussprache wurde verdrängt und heute wird in der Gemeinde Fürstenländer Dialekt gesprochen. Hier einige wesentliche Veränderungen:

	frühere Aussprache - Toggenburg		heutige Aussprache - Fürstenland	
eins	ä (offen, lang)	äs	ai (kurzes)	ais
heiss		häss		haiss
meinen		mänä		mainä
zeigen		zägä		zaigä
Stein		Stä		Stai
Mädchen		Mätli		Maitli
Kirche	e (geschlossen)	Cherchä	i (kurzes)	Chirchä
Birne		Berä		Birä
wir		mer		mir
er wird		er wert		er wird
schön	ö (offen, lang)	schö	ö (geschlossenes)	schö(n)
Wurst	o (geschlossen, lang)	Worscht	u (kurz)	Wurscht
kurz		chorz		churz
Mond	o (offen, lang)	Moh	o (geschlossen, kurz)	Mond
Sohn		Soh		Sohn
Schlüssel	ö (geschlossen)	Schlössel	ü	Schlüssel
Türe		Törä		Türä
Bürste		Börschtä		Bürschtä

Diese Beispiele zeigen, in welche Richtung die Veränderungen gehen: Es findet eine Anpassung an diejenigen Dialekte statt, welche näher am Hochdeutschen liegen.

Dies betrifft nicht nur die Aussprache, sondern auch den Gebrauch einiger Wörter. So hört man das Verb *chiidä* praktisch nie mehr, dafür aber das dem Hochdeutschen entlehnte *tönä*, genau wie *chiibä* (schimpfen, tadeln) Auch *hähl* ist immer seltener, dafür sagt man heute eher *rotschig* oder *schliferig*. Die *Vächschau* ist zur *Viehschau* geworden und das Wort *Goofä* hat einen negativen Beigeschmack bekommen und wird für anständige Kinder nicht mehr verwendet.

Leider geht die Vielfalt verloren, aber dieser Trend lässt sich nicht aufhalten. Es ist wie bei vielem: Man kann die Neuerungen nicht aufhalten, aber das Alte und Verschwindende noch für die Nachwelt sammeln und aufbewahren.